

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

# Wachstum im Wandel

Chancen und Risiken für die Zukunft  
der Sozialen Marktwirtschaft







Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

---

## Wachstum im Wandel

Chancen und Risiken für die Zukunft  
der Sozialen Marktwirtschaft

Beiträge von

*Christina von Braun*

*Heinz Bude*

*Sebastian Dullien*

*Anke Hassel*

*Wolf Lotter*

*Armin Nassehi*

*Paul Nolte*

*Birger Priddat*

*Helge Ritter*

*Hartmut Rosa*

*Uwe Schneidewind*

*Katharina Zweig*

Fotografien von

*Veit Mette*

| Verlag BertelsmannStiftung

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

Vorwort – <i>Aart De Geus, Andreas Esche</i>	6
Einführung: Zehn Konfliktfelder wirtschaftlichen und sozialen Wandels in Deutschland – <i>Henrik Brinkmann, Benjamin Dierks, Armando García Schmidt</i>	11
<b>Alle gegen alle, jeder für jeden</b>	
Persönliche Verantwortung und was uns in der neuen Welt erwartet	22
Eine Gesellschaft wie ein Rockkonzert – <i>Birger Priddat</i>	25
Von neuen Freiheiten und wiederzuentdeckenden Ressourcen – <i>Wolf Lotter</i>	38
Der Computer muss sich am Menschen messen lassen – <i>Katharina Zweig</i>	50
<b>Müller gegen Meier</b>	
Der Kampf um die Mitte und die Abwehrschlacht der Eliten	62
Gesellschaft orientierungslos? – <i>Heinz Bude</i>	65
Vom Verteilungskampf zur investiven Bürgergesellschaft – <i>Paul Nolte</i>	76
Verschleppte Modernisierung – <i>Anke Hassel</i>	89
<b>Gemeinsam sind wir schwach</b>	
Was uns zusammenhält und was die Politik machen muss	102
Gemeinschaft ist Glaubenssache – <i>Christina von Braun</i>	105
Möglichkeitenräume der Oberflächenwelt – <i>Helge Ritter</i>	116
Das Ende der einfachen Antworten – <i>Armin Nassehi</i>	128
<b>Wie viel ist genug?</b>	
Wohlstand, Wachstum und wer es verteilen soll	140
Zeit ohne Muße – <i>Hartmut Rosa</i>	145
Eine neue Freiheitspolitik – <i>Uwe Schneidewind</i>	159
Gelenktes Wachstum – <i>Sebastian Dullien</i>	171
Biografien	182
Abstract	188
Impressum	192

*»Es ist ein Charakteristikum unserer Zeit, dass wir unter früher nie gekannten Evolutionszwängen leben müssen. Das Ausruhen auf bewährten Ordnungen der Vergangenheit verspricht für die Zukunft weder Erfolg noch Kontinuität.«* REINHARD MOHN

Es gibt eine gute Botschaft: Die Soziale Marktwirtschaft hat sich als Wirtschaftsordnung bis heute bewährt. Ihre Grundprinzipien waren Fundament für den rasanten Anstieg des Wohlstands der Deutschen über die letzten 60 Jahre. Große Herausforderungen wurden in dieser Zeit bewältigt. Auch in der dichten Abfolge krisenhafter Zustände, die die Weltwirtschaft seit 2008 durchlebt, erweisen sich die Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft als robustes Grundgerüst für den wirtschaftlichen Erfolg und den Wohlstand eines ganzen Landes. Anders als in vielen vergleichbaren Industrienationen wächst die deutsche Wirtschaftsleistung, der Arbeitsmarkt boomt. Viele schauen nach Deutschland und fragen nach dem Erfolgsrezept.

Können sich die verantwortlichen Gestalter in Politik und Unternehmen, können wir uns als Gesellschaft auf diesen Lorbeeren ausruhen? Wir glauben nein. Wesentliche Veränderungen werden uns in den kommenden Jahren herausfordern. Dies gilt sowohl für unsere Art zu wirtschaften als auch für den Zusammenhalt in der Gesellschaft.

Die Megatrends Globalisierung und Digitalisierung verändern die Anforderungen, denen sich eine nachhaltig erfolgreiche Volkswirtschaft stellen muss, schneller und tiefgreifender, als dies noch vor wenigen Jahren abzusehen war. Nicht nur die Anforderungen an Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaftszweige, die im internationalen Wettbewerb stehen, steigen ständig. Auch die Gesellschaft muss sich an eine immer schnellere Taktung des Wandels in Wirtschafts- und Arbeitswelt anpassen – vorgegeben vom Rhythmus pausenlos rechnender Algorithmen und weltumspannend interagierender Informations-, Produktions- und Wertschöpfungsprozesse.

Zu Globalisierung und Digitalisierung gesellen sich zwei weitere Megatrends: der demographische Wandel und zunehmende Ungleichheitsdynamiken. Noch ist nicht ausgemacht, welche Effekte eine rasch alternde und schrumpfende Gesellschaft auf unser Wirtschaftsmodell haben wird. Klar ist, dass sich Arbeit verschieben wird: vom verarbeitenden Gewerbe und der Industrie, auf deren Leistungsstärke und internationaler Wettbewerbsfähigkeit ein Gutteil unseres heutigen Wohlstands beruht, hin zu den Mensch-zu-Mensch-Dienstleistungen in Pflege und Gesundheit. Aber auch unsere Konsummuster werden sich ändern. Wird der demographische Wandel so zum Treiber einer lang anhaltenden Stagnation, vor der Ökonomen schon jetzt warnen?

Und Ungleichheit? Drastische Wohlstandsunterschiede zwischen Ländern sind Treibstoff für globale Migrationsbewegungen. Hoffnungsziel sind die wohlhabenden Länder des globalen Nordens. Richtig angepackt, kann die Zuwanderung neue Wachstumschancen für Zielländer eröffnen und Perspektiven für die Zuwanderer selbst und ihre Herkunftsländer schaffen. Doch Ungleichheit gibt es nicht nur zwischen den Ländern. Auch in Deutschland vermehren sich die Anzeichen, dass Ungleichheit zunimmt. Trotz Wachstums und boomendem Beschäftigungsmarkt verschärfen sich Einkommensunterschiede, stagnieren Armutsriskien auf hohem Niveau, nimmt Langzeitarbeitslosigkeit nicht ab und verhärten sich regionale Entwicklungs- und Wohlstandsunterschiede. Ludwig Erhards Diktum vom »Wohlstand für alle« scheint nicht länger für alle zu gelten.

Es geht uns nicht ums Schwarzmalen. Wir betonen: Deutschland steht wirtschaftlich aktuell gut da. Und dies spiegelt sich, so zeigen wir in einer aktuellen Studie, auch in einem gesamtgesellschaftlichen Zuwachs an sozialer Teilhabe in den Jahren 2005 bis 2013 wider. Und doch können wir beobachten, dass die Megatrends global und auch in Deutschland strukturelle Verschiebungen antreiben, deren Folgen wir noch nicht in Gänze absehen und in ihren Ambivalenzen verstehen können.

Die aktuelle Phase der Prosperität sollten wir nutzen – ganz im Sinne unseres Gründers Reinhard Mohn – und uns nicht damit zufriedengeben, Ordnung, so wie wir sie kennen, einfach fortzuschreiben. Das eingangs abgedruckte Zitat von Reinhard Mohn ist einem Vortrag aus dem Jahr 1992 entnommen. Seinen Aufruf, angesichts tiefgreifenden Wandels eingefahrene Denkmuster zu verlassen und altbekannte Strukturen infrage zu stellen, bezieht er hier auf die Notwendigkeit, die Soziale Marktwirtschaft als Leitprinzip immer wieder neu zu denken und zu konkretisieren.

Wir sind überzeugt, dass wir in diesem Land über die Ausgestaltung einer neuen, einer zukunftsorientierten wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Agenda sprechen müssen, einer Agenda, die nicht nur auf ein reines Mehr an Produkten und Dienstleistungen zielt, sondern auch den Fortschritt der Gesellschaft und die Teilhabechancen jedes Menschen in den Blick nimmt. Der erste notwendige Schritt hin zu dieser Agenda ist es, die richtigen Fragen zu stellen.

Was sind die tiefgreifenden Veränderungen der kommenden Jahrzehnte für unsere Art zu wirtschaften und in unserem gesellschaftlichen Zusammenleben? In welcher Beziehung stehen diese Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft zueinander? Wo sind die Konfliktfelder, die Risiken, aber auch die Chancen, die sich nicht einfach nur aus einzelnen Entwicklungen selbst, sondern vor allem aus der Wechselwirkung zwischen ihnen ergeben? Diese Fragen bilden den roten Faden des vorliegenden Buches.

Wir haben diese Fragen mitgenommen in Gespräche mit zwölf namhaften Wissenschaftlern, die sich als scharfsinnige Beobachter und Analysten aktueller Entwicklungen im Wirtschaftssystem und der Gesellschaft auszeichnen. Wichtig war uns dabei, unterschiedliche Perspektiven einzufangen. Denn nur im Zusammendenken unterschiedlicher Perspektiven kann ein wirkliches Verständnis für das Neue und für die Ambivalenz der Entwicklungen entstehen.

Herausgekommen ist eine Serie dichter Gespräche, die die zentralen Herausforderungen, aber auch die gestalterischen Chancen für eine zukunftsorientierte Wirtschafts- und

Gesellschaftspolitik in Deutschland benennen. Der Bielefelder Fotograf Veit Mette ergänzt die Interviews um einen Blick auf das heutige Deutschland. Wir danken an dieser Stelle allen Gesprächspartnern für ihre Bereitschaft, ihre Beobachtungen und Analysen mit uns zu teilen. Armando García Schmidt und Henrik Brinkmann von der Bertelsmann Stiftung haben die Gesprächsserie konzipiert und die Interviews gemeinsam mit dem Journalisten Benjamin Dierks durchgeführt. Auch ihnen sei ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Unsere Synthese der Gespräche finden Sie im Anschluss an dieses Vorwort. Auf Grundlage der Interviews haben wir zehn Trendfelder gesellschaftlicher Konflikte identifiziert, die für eine zukunftsorientierte Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik in Deutschland relevant sind. Auf Feldern wie »Paradise lost« oder »Müller gegen Meier« wird sich entscheiden, ob es uns gelingt, konkrete Strategien für ein neues, ein inklusiveres Wachstum zu definieren und umzusetzen. Auf dieser Grundlage können wir die Erfolgsgeschichte der Sozialen Marktwirtschaft in die Zukunft fortschreiben.

*Aart De Geus*

Vorsitzender des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

*Andreas Esche*

Director, Nachhaltig Wirtschaften, Bertelsmann Stiftung





Deutschland geht es wirtschaftlich gut, vor allem im Vergleich zu vielen europäischen Partnerländern. Doch der Blick allein auf das Wirtschaftswachstum täuscht. Die deutsche Wirtschaft und auch die Gesellschaft stehen vor großen Herausforderungen. Denn Grundsätzliches ist in Bewegung geraten: Globalisierung, Digitalisierung, demographischer Wandel und zunehmende soziale Ungleichheiten verändern nicht mehr nur die Welt da draußen. Die Megatrends sind auch nicht mehr nur reine Zukunftsmusik, Hintergrundgruseln für aufgeregte Altherrenrunden, die unausgesprochen voraussetzen, dass sich am Ende doch nichts ändern wird. Nein, unsere Lebens- und Arbeitswelten verändern sich rasant – hier und heute.

Vieles sehen wir schon jetzt. Aber nicht alles können wir heute schon vermessen oder mit Zahlen abbilden. Welche Wechselbeziehungen ergeben sich aus Globalisierung, Digitalisierung, demographischem Wandel und zunehmender sozialer Ungleichheit? Wie greifen diese Entwicklungen ineinander? Welche disruptiven Entwicklungen sind denkbar? Vor welche Herausforderungen wird Wirtschaft damit gestellt? Wie reagiert Gesellschaft darauf? Welche Rückkoppelungseffekte und Konflikte können daraus entstehen?

Mit diesen Zukunftsfragen im Gepäck haben wir zwölf deutsche Gegenwartsdenker eingeladen, mit uns ins Gespräch zu gehen. Entscheidend war für uns die Vielfalt der Perspektiven. Wir sind der Überzeugung, dass es nicht möglich ist, Zukunft alleine aus einer Perspektive heraus zu fassen. Das Ergebnis sind zwölf sehr unterschiedliche, in jedem Fall spannende Interviews. Sie alle sind in diesem Buch dokumentiert.

In der Gesamtschau waren wir zunächst überrascht. Einiges vermissten wir: Europa wurde so gut wie nie erwähnt. Brauchen wir es nicht? Hat es schon aufgehört zu existieren? Nachhaltigkeit und ökologische Themen spielten kaum eine Rolle. Das Flüchtlingsthema war zum Zeitpunkt der Interviews im Frühjahr 2015 schon in der öffentlichen Diskussion, aber keineswegs in der Dimension abzusehen, die es ab dem Sommer 2015 bekam. Unsere Gesprächspartner haben diese Brisanz schon in einem frühen Stadium gesehen und beschrieben. Es begegneten uns auch einige Dinge, auf die wir nicht vorbereitet waren. Das bedingungslose Grundeinkommen stand auf einmal im Raum. Und mehrere Gesprächspartner lenkten unseren Blick auf die neuen geopolitischen Risiken und die unheimliche Frage: Ist ein neuer Krieg vorstellbar?

Es ist für alle unsere Gesprächspartner kennzeichnend, dass sie nicht allein auf Risiken und Herausforderungen verweisen, sondern immer auch die Chancen beschreiben. Der kritische Blick ist gepaart mit Optimismus – und mit einer großen Portion Respekt und Hochachtung vor dem, was unsere Gesellschaft leistet und bewältigt: sozial, wirtschaftlich und politisch.

Dabei mitzuhelfen, diese – alle Facetten der Gesellschaft umfassende – Leistungsfähigkeit auch in der Zukunft zu bewahren, ist das Anliegen dieses Buches. Wir haben dazu die Antworten aus den Interviews gesichtet, ausgewertet und geordnet. Dabei haben wir zehn Felder ausgemacht, die unsere Gesprächspartner beschrieben haben. Entwicklungen, die

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft vor Herausforderungen stellen und in Konflikte führen könnten. Sie widersprechen sich bisweilen, sind zum Teil gar in sich ambivalent. Manche dieser Entwicklungen haben mehrere unserer Gesprächspartner gezeichnet, manche entspringen nur ein oder zwei Köpfen. Dass wir diese Beobachtungen aus den Interviews gesammelt und zusammengestellt haben, bedeutet nicht, dass wir ihnen gänzlich beipflichten. Doch wir sind der Überzeugung: Wer sich Gedanken über unsere Zukunft macht, hat mit den zehn Konfliktfeldern ein wertvolles Werkzeug zur Hand.

Die Bertelsmann Stiftung nutzt diese Konfliktfelder als Hintergrund für die weitere Projektarbeit. Im Juni 2015 standen sie in einem Denklabor zur Diskussion, mit Teilnehmern aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Medien. Keine intellektuelle Fingerübung, sondern Grundlage für harte Arbeit an harten Themen. Die Trends sind eine Folie, auf der sich Strategien für mehr Wachstum und sozialen Ausgleich bewähren müssen. Diese Zukunftsstrategien sollten vor den bereits heute erkennbaren Herausforderungen bestehen können. Wir wollen mit ihnen kreativ und konstruktiv umgehen, Chancen nutzen, Risiken minimieren, damit die Soziale Marktwirtschaft zukunftsfähig bleibt – in beiden Teilen, dem sozialen wie dem wirtschaftlichen.

## **1.** Paradise Lost

---

Das Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft geht verloren

Die Soziale Marktwirtschaft ist die große Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik, das Fundament des Wirtschaftswunders, der Gegenentwurf zur Planwirtschaft und zum entfesselten angelsächsischen Kapitalismus gleichermaßen. Über Jahrzehnte bot sie Wirtschaft und Gesellschaft ein verlässliches Leitbild – doch das droht verloren zu gehen. Der Bundesrepublik kommt die gemeinsame Erzählung abhanden. Da war zunächst der Aufstieg nach der Stunde null, nach dem Völkermord, der Kapitulation Deutschlands und dem Ende des Zweiten Weltkriegs. 1990 stand der Neubeginn nach der Wiedervereinigung. Die Agenda 2010 mobilisierte noch einmal Kräfte mit dem Versprechen, dass bei der Steigerung der Konkurrenzfähigkeit alle mitziehen können. Diese Politik schuf aber auch Verlierer, ein wachsendes Dienstleistungsproletariat, zum großen Teil weiblich, das heute abgeschlagen ist im Streben nach Wohlstand.

Soziale Marktwirtschaft war immer schon ein Schlagwort, das je nach Intention unterschiedlich interpretiert wurde. Nach der ordoliberalen Prägung Ludwig Erhards stand sie für eine staatsbeaufsichtigte Marktwirtschaft; die 1960er- und 1970er-Jahre stärkten den Sozialstaat als intervenierenden Faktor und seit den Hartz-Reformen ist die Soziale Marktwirtschaft eine stärker marktliberalisierte Wirtschaft mit staatlicher Regulierung. Doch Menschen verlieren Vertrauen und auch das Verständnis dafür, was an einer Marktwirtschaft sozial sein soll, die große Ungleichheit zulässt. Und es gibt ein strukturelles Problem: Die Soziale Marktwirtschaft als Versicherungszusammenhang kommt an ihre Grenzen.

Das europäische System unterscheidet sich zwar vom Rest der Welt. Lebensrisiken sollen nach wie vor kollektiv abgedeckt werden. Dafür sind wir bereit zu bezahlen. Zugleich versuchen wir, die Früchte des Fortschritts zu verteilen. Doch Lebensrisiken haben sich geändert.

Statt des traditionellen Alleinverdieners bestimmen heute auch Frauen und Zuwanderer das Feld der Arbeitskräfte, die eine andere Absicherung benötigen. Arbeitsbiografien sind heute vielfältiger, weisen Brüche auf. Welche Rolle also muss der Staat spielen? Wie kann eine dynamische Gesellschaft Zusammenhalt schaffen, Lastenausgleich organisieren und die Menschen dabei behalten? Was wollen wir unter Sozialer Marktwirtschaft heute verstehen?

## **2. Höher, schneller, weiter**

---

Der Optimierungszwang erfasst alle Lebensbereiche

Die Marktwirtschaft hat uns eine bittere Enttäuschung bereitet: Sie hat zwar über lange Jahre die Produktivität gewaltig gesteigert und doch konnte sie ihr Versprechen bislang nicht einhalten, dass wir den ökonomischen Wettstreit, den Kampf ums Überleben einst werden hinter uns lassen können. Arbeitsabläufe und Kommunikation werden schneller, mehr Arbeit kann in derselben Zeit erledigt werden. Das führt aber nicht dazu, dass die gewonnene Zeit Ruhe schafft, nein, immer mehr und immer Besseres ist in kürzerer Zeit zu verrichten. In unsicherer werdenden Verhältnissen folgt nicht nur die Gesellschaft, sondern jeder für sich dem Ziel, wettbewerbsfähig zu sein.

Dieser Drang zur Optimierung ist besonders perfide, weil der Mensch sich ihm selbst unterwirft. Alle Bereiche des Lebens stehen unter diesem Gedanken. Auch Freizeit muss dazu herhalten, Geld zu verdienen, körperlich fit zu werden oder sich geistig zu bilden. Das Gefühl, sein Tagewerk verrichtet zu haben und sich der Muße zuwenden zu können, geht verloren. Zeit muss genutzt werden. Wer mithalten will, muss mitziehen. Das hat Folgen auch für Kinder und Jugendliche. Im Kampf um die beste Vorbereitung auf Erfolg in Beruf und Gesellschaft ist ein Bildungswettlauf entstanden, der Bildung entwertet und immer höhere Ansprüche zur Folge hat. Ein Abitur reicht womöglich nicht mehr, um den gewünschten Studienplatz zu ergattern. Ein Studium ohne Extras ebnet nicht mehr den Weg in die angestrebte Position. Ausbildungsplätze gehen nur noch an Abiturienten, Realschulabgänger machen Jobs für Geringqualifizierte und Hauptschüler gehen leer aus.

Der Druck zur Selbstoptimierung könnte sich durch die fortschreitende Digitalisierung verschärfen. Der hybride Mensch ist keine reine Science Fiction mehr. Hilfsmittel dürfen immer stärker direkt in den menschlichen Organismus eingreifen. Dass es sich etwa eines Tages durchsetzen könnte, seinem Gedächtnis durch bestimmte Substanzen auf die Sprünge zu helfen, ist vorstellbar. Wer beruflich und gesellschaftlich mitspielen will, hätte dann kaum die Wahl, dem zu entsagen.

## **3. Schöne neue Welt**

---

Die technische Transformation schreitet voran und formt die Gesellschaft

Digitalisierung verbindet und trennt, nähert an und entfernt, sie eröffnet Zugang und verwehrt ihn, sie beschleunigt und bremst aus, sie macht Dinge transparent und verschleiert andere; sie kann helfen, die Gesellschaft besser zu machen, und sie bringt die Gesellschaft

in Gefahr. All dies macht Digitalisierung oder – präziser gesagt – sie macht es möglich. Denn wie der technische Wandel Gesellschaft und Wirtschaft verändert, hängt stark von der Nutzung der Digitalisierung ab. Es ist kaum zu ermessen, wie sehr digitale Technik geholfen hat, soziale Teilhabe zu ermöglichen. Sie hat Wissen in ungeahnter Form zugänglich gemacht, sie hat Geheimwissen dezimiert. Das verringert die Konzentration von Macht.

Auf der anderen Seite bietet das massenweise Verfügbarmachen und Sammeln von Daten Machtoptionen, die bislang ebenfalls nicht denkbar waren. Das Internet und der Zugang durch allgemein verfügbare benutzerfreundliche Geräte können helfen, Ungleichheit abzubauen. Zugleich entsteht Ungleichheit, wenn ein großer Teil der Bevölkerung nicht dazu in der Lage ist, die Geräte zu mehr als dem bloßen Zeitvertreib zu nutzen. Das simuliert Teilhabe. Die Nutzung der digitalen Sphäre kann die Form des Konsums und des Wirtschaftens umkrempeln. Es ist abzusehen, dass Menschen zunehmend in digitalen Prozessen und Projektionen kommunizieren, arbeiten und leben werden.

Die Bedeutung wissensbasierter Arbeit nimmt zu und verlangt andere Wertschätzung und neue Arbeitsstrukturen. Menschliche Routinearbeit, auch geistige, wird zunehmend ersetzt. Das birgt Gefahren und erfordert soziale Antworten, weil Jobs und womöglich ganze Wirtschaftszweige verschwinden, schafft aber auch neue Arbeit und enorme Freiheiten. Weil Daten anders als zuvor erhoben werden können, können Dienstleistungen massenhaft individuell zugeschnitten werden. Zugleich macht diese Entwicklung Menschen individuell behandelbar, wo dies bislang nicht möglich und gesellschaftlich nicht erwünscht war. Persönliche Merkmale wie Alter oder Behinderung könnten etwa eine Dienstleistung wie persönliche Beförderung durch das Aufkommen privater Anbieter erschweren oder teurer machen, wenn diese nicht mehr denselben Regularien unterliegen wie das Taxigewerbe.

Viel wird davon abhängen, wie viel Vertrauen in Daten und Algorithmen gelegt wird und wie viel Kontrolle bleibt. Die Digitalisierung muss sich weiterhin am Menschen messen lassen. Das Beispiel der Bonitätsprüfung eines Menschen gibt erste Hinweise darauf, wie wenig solche Berechnungen noch durch menschliches Ermessen zu beherrschen sind, sobald sie einmal einem Algorithmus anvertraut wurden.

## 4. Geteilte Freude

---

### Neues Arbeiten und neuer Konsum in der Sharing Economy

Das Leben ist ein Rockkonzert. Zugegeben, so verkürzt klingt dieser Satz seltsam und lässt kaum gesellschaftliche Rückschlüsse zu. Und doch gibt er einen Hinweis darauf, wie sich Konsum und die Teilnahme am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben künftig verändern könnten. Sie werden kein großes Musikereignis sein, aber sie werden womöglich ähnlichen Mustern folgen wie der Besuch eines solchen: Ich entscheide mich, es zu besuchen, ich zahle Geld für den Zugang, bin vorübergehend Teil einer Gemeinschaft, die sich zu diesem Event zusammenfindet, und ich gehe wieder, wenn es vorbei ist oder ich das Interesse verliere.

Die Teilnahme an Events und Prozessen, der Erwerb von Nutzung und Besitz wird wirtschaftlich an Bedeutung gewinnen, während Eigentum an Bedeutung verliert. Kern

dessen ist, was gemeinhin als ›Sharing Economy‹ bezeichnet wird, was mit dem Teilen im gemeinschaftlichen Sinn aber nicht viel zu tun hat. Tatsächlich geht es darum, Nutzung zu kaufen. Eigentum wird zumindest für den Konsum uninteressanter, weil es entwertet. Je schneller die technische Entwicklung, desto schneller verliert ein teures Konsumgut, wie etwa ein Auto, an Wert. Einfacher und effizienter ist es, vorübergehend Nutzung zu erwerben. Wichtig wird weniger sein, was ich mein Eigentum nenne. Stattdessen zählt, zu welchen Dienstleistungen, Gruppen und Ereignissen ich Zugang habe. Eigentum besteht dadurch nach wie vor, nur weniger in der Hand der Verbraucher. Voraussetzung für diese ist, dass sie über die aktuellen digitalen Schnittstellen wie ein Smartphone und andere Endgeräte verfügen.

Diese Entwicklung wandelt auch gesellschaftlichen Status und Habitus über den Konsum hinaus. Zugehörigkeiten verändern sich, gesellschaftlicher Zusammenhalt hängt stärker von Gemeinschaften ab, die sich bilden und auch wieder zerfallen können. Auch gesellschaftliche Hilfe und Solidarität werden dadurch womöglich weniger auf Dauer angelegt sein, sondern Menschen werden sich je nach Bedarf und Interesse zu Hilfsprojekten zusammenfinden.

## 5. Schocks 2.0

---

Die Wahrscheinlichkeit und das Ausmaß von Krisen und Katastrophen nehmen zu

Es gibt Krieg. Das ist ein Satz, der mit der deutschen Realität zu Beginn des 21. Jahrhunderts nichts zu tun zu haben scheint. Und doch fällt er – so oder ähnlich – besorgniserregend häufig, wenn Wissenschaftler über künftige Risiken sprechen. Es wird Krieg geben und voraussichtlich wird Deutschland daran beteiligt sein. Es wird Krieg geben, weil Klimawandel, Umweltzerstörung und steigender Verbrauch den Kampf um Ressourcen verschärfen und weil reiche Länder versuchen werden, sich ihren Anteil zu sichern. Globale Ungleichheit wird zunehmen, weil reichere Länder sich eher gegen Folgen der globalen Erwärmung und andere Umwelteinflüsse schützen und ihren Anspruch auf Ressourcen effizienter und auf Kosten der restlichen Welt durchsetzen können.

Nach diesem Szenario droht eine massive Desintegration der Weltgesellschaft mit starken sozialen und ökonomischen Verwerfungen, die auch grundlegende Menschenrechte in Mitleidenschaft ziehen werden. Auf stärkere Migrationsbewegungen wird der reiche Teil der Welt mit der Verteidigung seiner gut gesicherten Wohlstandsinseln reagieren. Das wird zum einen die Gesellschaft belasten, weil sie an ihren Außengrenzen die im Inneren hochgehaltenen demokratischen Werte verrät – insbesondere wenn sich innerhalb der Gesellschaft nationalistische Abschottung durchsetzt.

Zum anderen wird die ungleiche Nutzung von Ressourcen bei gleichzeitiger Abwehr von Flüchtlingen bei den Unterprivilegierten ein neues Gefühl von Kolonialismus entstehen lassen. Das kann zu Radikalisierung beitragen und macht unsere Gesellschaften wegen unserer Beteiligung an dieser Ungerechtigkeit angreifbarer. Darauf sind wir womöglich nicht ausreichend vorbereitet.

Industriell wird Geoengineering eine wesentlich bedeutendere Rolle spielen. Klima, Ökologie, Ressourcen, Wasser und Energie sind die Themen, die mehr Expertise verlangen.

## 6. Gekommen, um zu bleiben

---

6. Globale Transparenz und Migration verschieben alte Grenzen

Wissen ist Macht, Wissen kann aber auch Ohnmacht offenbaren. Die engere Vernetzung der Welt schafft Transparenz, die globale Ungleichheit auch jenen verdeutlicht, die am unteren Ende der Wohlstandsskala leben. Der Bauarbeiter in Mali weiß, dass der Bauarbeiter in Dänemark hundertmal so viel verdient wie er, weil er es über das Internet erfährt. Die Vergleichbarkeit von Lebenslagen wird das Thema »Ungleichheit« brisanter machen. Und sie wird gemeinsam mit anderen Faktoren wie Klimawandel und Umweltfolgen voraussichtlich dafür sorgen, dass mehr Menschen die Flucht in ein erträglicheres Leben wagen. Flüchtlinge und Zuwanderer sind zumindest kurzfristig eine soziale Belastung und stellen aus Sicht derer, die sich selbst benachteiligt sehen, eine Gefahr dar.

Für Arbeitsmarkt, Fortschritt und Sozialwesen in Deutschland sind die Neuankömmlinge aber auch eine große Chance. Sie können der Alterung der Gesellschaft entgegenwirken. Allerdings sind bislang weder Bildungs- und Arbeitsmarkt noch die Sozialversicherungssysteme ausreichend auf den Zuzug ausgelegt. Bisher ist der Unterprivilegierte der Zukunft der Migrant und die Klassenfrage droht zur Migrationsfrage zu werden. Migranten erwarten manchmal gar nichts anderes, als dass sie in einem neuen Land erst einmal unten anfangen. Aber sie wollen eine Aufstiegschance haben, spätestens für die Kinder. Die Gesellschaft sollte offener darüber sprechen, dass bestimmte prekäre Arbeitsmärkte stark durch Einwanderer geprägt sind, vom Saisonarbeiter zum Altenpfleger. Gerade Einwanderer und deren Nachkommen legen häufig unternehmerischen Mut an den Tag, der bislang nicht goutiert wird. Die Gesellschaft muss Überholspuren für jene zulassen, die nicht willens oder in der Lage sind, den üblichen Bildungs- und Aufstiegsschemata zu folgen, aber dennoch das Zeug zu wirtschaftlichem Erfolg haben.

Chancengleichheit in einer Gesellschaft heißt auch, dass es Freiräume geben muss und nicht nur Bedingungen, zu denen überhaupt angetreten werden darf. In manch einem Großstadtviertel mit hohem Migrationsanteil könnte ein Unternehmensberater wahrscheinlich mehr ausrichten als ein Sozialarbeiter.

## 7. Romantik reloaded

---

7. Die Verzweckung aller Gefühle führt zur Suche nach Authentizität

Junge Menschen suchen wieder mehr Halt in der Familie als in früheren Jahren. Es herrscht Lust auf Land und Natur, Sehnsucht nach vergangenen Zeiten. Tausende protestieren mit nationalistischen Slogans gegen den vermeintlichen Verlust abendländischer Werte. Eine merkwürdige Mischung an Leuten, oft links oder rechts am Rand der Gesellschaft, eint eine Begeisterung für den chauvinistischen, autoritären Kurs des russischen Präsidenten. Andere schließen sich

religiösen und mitunter extremistischen Gruppen an, um für ein Reich zu kämpfen, dass allein Gottes Regeln folgen soll.

Das alles können alleinstehende Erscheinungen sein, eine Verbindung zu ziehen, wirkt mindestens gewagt. Das alles hat aber dennoch einiges gemein: die Suche nach Gefühlen, nach Verbundenheit, Halt und Orientierung. Und die Abkehr von einer modernen Gesellschaft, die dies offenbar nicht geben kann, dafür aber allen Dingen im Leben einen Zweck zuordnen will. In ihr fällt selbst die Muße der Verwertung anheim, werden Freundschaft und Partnerschaft zu Investitionen. Wir geben uns der Welt nicht lustvoll hin, sondern müssen sie unter Kontrolle bringen.

Moderne Gesellschaften versuchen, emotionale Erlebnisse zu verdinglichen. Es wächst ein Markt für Emotionen. Konzertbesuch oder Urlaub, die Fahrt ins Grüne, der sensible Umgang mit sich selbst und Teamgeist werden propagiert, sind bisweilen aber nur Mittel, um durch den emotionalen Ausgleich noch effizienter zu werden. Hinzu kommt wachsende Verunsicherung, weil nationale Schutzräume verloren gehen. Menschen fühlen sich schutzloser und sind es durch den sich wandelnden Wohlfahrtsstaat auch. Soziale Verbundenheit nimmt ab und führt zu einer Abkehr von der Gemeinschaft. Das führt zu Abwehrreaktionen und weckt Sehnsüchte, die von der Gesellschaft nicht ausreichend bedient werden.

Ein Versuch, der Komplexität der modernen Welt zu begegnen, ist die Suche nach Authentizität. Der Rückzug ins Private, die Besinnung auf familiäre Zusammenhänge. Die Gegenreaktion reicht bis hin zur Ablehnung moderner Werte und Gesellschaftsformen. Populistische und nationalistische Protestformen der letzten Zeit sind auch ein Versuch, eine emotionale Verbundenheit mit der Gesellschaft wiederzuerlangen, mitunter durch den Aufbau eines gemeinsamen Feindbilds. Eine Gegenreaktion kann aber auch sein, die verloren gegangenen Erfahrungen gezielt in der Zuneigung zu anderen Menschen zu suchen. Das gesellschaftliche Ehrenamt wird häufig als erfüllende Aufgabe genannt, die Dankbarkeit und Wärme zurückgibt. Für die Gesellschaft stellt sich die Frage, wie ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl aussehen könnte, ob es überhaupt wiederhergestellt werden muss und ob so etwas fernab totalitärer Formen gelingen kann.

## **8.** Diktatur der Altsassen

---

Die Stattsicherung nimmt Lebenschancen und beschränkt soziale Mobilität

Aufsteiger haben es schwer in Deutschland. Wer früher schon privilegiert war, setzt sich weiterhin durch. Das gilt für akademische Berufe, aber auch für andere Qualifizierungen. Es handelt sich um ein gesellschaftsdynamisches Problem. Was die Chance auf sozialen Aufstieg angeht, bewegt sich nicht viel im Generationswechsel. Es verschwindet sogar wieder eine Möglichkeit, die in Deutschland wie auch in anderen westlichen Gesellschaften einige Jahrzehnte lang bestand. Der Anteil der Höherqualifizierten oder akademischen Berufe war gestiegen. Diese Ausweitung hat aufgehört. Das bedeutet, dass die Bessergestellten diese Positionen zunächst für sich und ihre Kinder sichern. Der Kampf ist härter geworden.

Deutschland ist zwar im internationalen Vergleich eine relativ offene und dynamische Gesellschaft. Andererseits werden Status und Bildungstradition durch versteckte Muster

vererbt. Bildungsbürgerliche Akademikerfamilien sind relativ stark in der Selbstbehauptung und in der Vererbung ihrer Chancen. Nicht akademischen Familien fällt der Sprung über diese Schwelle weiterhin schwer. Das hängt mit einer Besonderheit Deutschlands zusammen. Während das Ausbildungssystem vergleichsweise durchlässig und inklusiv ist, schafft die Schulbildung von vornherein Exklusion. Das Bildungssystem fördert vor allem jene Kinder und Jugendlichen, die aus deutschsprachigen Akademikerfamilien der Mittelschicht stammen. Allen anderen fällt die Orientierung im System schwer. Moralisch wie volkswirtschaftlich wird hier Potenzial vergeben.

Am deutlichsten zeigt sich die soziale Immobilität der Gesellschaft anhand der Entstehung eines Dienstleistungsproletariats. Dessen Angehörige haben oft aufgehört, nach Besserem zu streben, weil es in ihren Berufen so gut wie keine Aufstiegschancen gibt. Hinzu kommt die Ungleichbehandlung zwischen den Generationen. Jüngere wissen, dass sie zwar in ihrem Leben genauso viel arbeiten wie ihre Eltern, aber nie die gleiche Rente beziehen werden. Dieser Generationenkonflikt wird offensichtlicher werden, wenn die erste betroffene Generation in den Ruhestand geht.

## 9. Kampf der Kulturen

Lebens- und Arbeitswelten modernisieren sich, die sozialen Sicherungssysteme kommen nicht hinterher

Die deutsche Gesellschaft hat sich in den letzten 30 bis 40 Jahren stark modernisiert. Sie hat einen Wertewandel vollzogen, durch den vieles gesellschaftlich weniger normiert, reglementiert und mit Vorurteilen behaftet ist. Frauen, Homosexuelle und religiöse Minderheiten sind gleichberechtigter. Die Institutionen und politischen Regelungen hingegen hinken der Entwicklung hinterher und haben sich wenig geändert. Die Folge ist eine Kluft zwischen der gesellschaftlichen Modernisierung und allem, was ökonomisch und politisch reguliert ist. Familien wollen moderner leben, als es Politik, Ökonomie und Arbeitsmarkt es ihnen erlauben. Einwanderer können sich nicht genug entfalten, um an der Gesellschaft teilzunehmen.

Soziostrukturell ist der bedeutendste Umbruch die Erwerbstätigkeit der Frauen. Der Wohlfahrtsstaat orientiert sich aber noch stark am Bild des männlichen Alleinversorgers und steht im Kontrast zur Realität am Arbeitsmarkt. Die neuen Arbeitsplätze befinden sich im Dienstleistungssektor und werden geringer entlohnt. Heute braucht eine Familie oft zwei Verdienner. Damit ist das alte Wohlfahrtsstaatsmodell überholt: Es sichert Risiken wie Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter ab und orientiert sich dabei am Beschäftigungsverhältnis des Mannes. Es sind aber neue Risikogruppen hinzugekommen. Das Gros der Armen in Deutschland sind alleinerziehende Mütter und geschiedene Frauen mit Kindern. Dafür hat der alte Wohlfahrtsstaat wenige Antworten.

Auch für Männer haben sich die Arbeitsbiografien verändert. Ein Job hält nicht mehr ein Leben lang, Lebensläufe haben Brüche. Menschen müssen bereit und in der Lage sein, sich ihren Platz alle paar Jahre neu zu suchen. Digitalisierung und die entstehende Wissensgesellschaft stellen andere Ansprüche an die berufliche Qualifikation, an lebenslanges Lernen. Womöglich werden Berufe wegfallen und Branchen umgekrempelt. Das Vertrauen

in die Politik sinkt, weil sie Problemlösungskompetenz vermissen lässt und Modernisierungsschritte nicht bewältigt. Das wirft die Frage auf, wie ein Sozialstaatsmodell aussehen kann, das universalistischer sowie leistungsorientierter ist und neue Risiken stärker berücksichtigt. Muss Lohnarbeit gar zwingend Grundlage für den Broterwerb bleiben oder könnte nicht ein Grundeinkommen den ökonomischen Existenzkampf entschärfen?

## 10. Müller gegen Meier

---

Der Verteilungskampf wandert in die Mitte der Gesellschaft

Der Kampf der 99 gegen das eine Prozent der Superreichen, das ist die Zuspitzung, mit der Protestbewegungen Stimmung machen gegen wachsende Ungleichheit in der Welt. Das ist griffig, lenkt aber von einem Problem ab: Der schärfste Wettbewerb wird in Deutschland in der Mittelschicht ausgefochten. Die ist in Deutschland vergleichsweise stabil; daran hat sich seit 40 Jahren wenig geändert. Aber im Inneren der Mittelklasse findet eine Umwälzung statt. Hier werden entscheidende Positionskämpfe der Gesellschaft ausgetragen. Die gesellschaftliche Mitte zerfällt in einen oberen und einen unteren Teil. Der eine hat mit dem anderen, was Einkommen und Lebensführungschancen betrifft, fast nichts mehr zu tun. Darauf ist Deutschland nicht eingestellt.

Ein Unterschied zeichnet sich ab zwischen Akademikern der gehobenen und Menschen aus der unteren Mittelschicht, die kein Abitur haben, möglicherweise keine abgeschlossene Berufsausbildung oder einen Migrationshintergrund. Jenen drohen prekäre oder einfach geringer entlohnte Beschäftigung sowie geringere Chancen. Zudem ändern sich die Platzierungsprozesse in der Gesellschaft. Herkunft spielt eine entscheidende Rolle, garantiert aber nicht mehr die erwünschte Karriere. Belastungen können ausgeglichen, Privilegien verspielt werden. Es gibt Bildungsverlierer aus bildungsreichen Familien und Hochschulabsolventen, die trotz ähnlicher Startvoraussetzungen wie Gutverdiener mit ihrem Gehalt nicht wesentlich über eine Grundsicherung hinauskommen. In diese Situationen drängen Frauen und Zuwanderer, die ihren Platz erstreiten wollen.

Die Erosion der Mittelschicht ist nicht nur für die Betroffenen ein Problem, sie könnte einen Einfluss auch auf die Solidarität der Gesellschaft haben. Empathiebereitschaft bringen in der Regel die mit, denen es relativ gut geht und die das Gefühl haben, eingebettet zu sein. Wer das Gefühl hat, das Nachsehen gehabt zu haben und am Aufstieg gehindert worden zu sein, ist weniger bereit, Solidarität zu üben.

*Henrik Brinkmann, Benjamin Dierks, Armando García Schmidt*